

Hoffnungslosigkeit, die in den aufgerissenen Augen der Frauen stand. Ausgezehrt und hungrig glichen die Menschen von Eggebusch einer dem anderen.

Wortlos wandten die Frauen sich ab und verließen den Friedhof.

Veit folgte dem Küster und Tobias in die Kirche. Im trüben Dämmerlicht gingen sie über den Steinboden. Die Trümmer der zerstörten Holzkanzel waren weiß gefleckt vom Kot der Vögel. Wie ein Steinsarg stand der leere Altar vor der Stirnwand des Kirchenschiffes. Das Rundfenster hoch in der Mauer war milchig blind geworden.

»Du kannst helfen, Veit«, sagte Mathias und nahm einen langen Strick von der Altarstufe. Mit geübtem Schwung schleuderte er das mit einem Stein beschwerte Ende über den breiten Querbalken, der weit oben die Seitenmauern der Kirche verband. Der Stein fiel zurück und

zog das Seil über den Balken.

Nachdem sie Tobias das andere Ende des Strickes fest um den Brustkorb geknotet hatten, gab sein Vater ihm einen langen Reisigbesen. »Hab keine Angst, wir halten dich.«

Tobias nickte. Die beiden Männer strafften das Seil und zogen den schwächtigen Jungen hinauf. Der Strick schnürte den Brustkorb unter den Achseln und seine herunterhängenden Arme breiteten sich leicht auseinander. Mit der rechten Hand hielt er den großen Besen. So schwebte Tobias am Altar vorbei langsam nach oben.

Vor dem mächtigen Holzkreuz in der Mitte der Stirnwand hielten die Männer den Jungen an. Seine Augen klammerten sich an die gekreuzten Balken. Der Körper des Christus war schon im Frühjahr herausgebrochen worden. Nur die Hände und Füße hingen wie abgehackt noch an den großen, rostigen

Nägeln. Schon oft hatte Tobias vom sicheren Boden der Kirche zu dem verwundeten Kreuz hinaufgeblickt – doch die plötzliche Nähe erschreckte ihn jetzt.

»Was ist?«, fragte sein Vater besorgt von unten. Die Stimme löste Tobias aus seiner Erstarrung. »Es geht schon«, antwortete er und kehrte mit dem Besen über die leere Stelle auf den Balken, stieß ein Vogelnest vom rechten Kreuzarm – die genagelten Hände und Füße berührte er nicht.

»Weiterziehen!«, rief er den Männern zu.

Endlich hatte er die Höhe des Rundfensters erreicht. Staub und Spinnweben lösten sich von den Scheiben und jeder Strich mit dem Reisig ließ mehr Licht in das Innere der Kirche fallen. Tobias konnte jetzt durch das Fenster über die Dächer der niedrigen Häuser und weiter über die zerwühlten Äcker und aufgerissenen Wiesenhügel bis zum Waldrand blicken. Die Sonne tauchte alles in ein versöhnliches Licht.

In der Mitte der Waldlichtung verfangen sich die Sonnenstrahlen in dem ausladenden Blätterdach der Buche.

Es war still – nur das Wimmern eines kleinen Mädchens drang vom Fuß des Baumes her. Die Klagerufe wurden schon von den dichten Brombeerranken und Holunderbüschen verschluckt, die den runden Platz umstanden und die hohen Laubbäume des Waldes abdrängten.

Die Hände der Neunjährigen waren über dem Kopf zusammengebunden und ein Lederriemen riss ihre dünnen Arme nach oben zum ersten Ast der Buche. Dicht neben Elisabeths Gesicht baumelten zehn tote Waldmäuse an einem anderen Riemen. Sie waren mit den Schwänzen verknotet.

Das graue Kittelchen war ihr hochgerutscht und bedeckte den nackten Körper nur noch bis zum Nabel.

Über den schmalen Pfad zwischen den dornigen Randsträuchern schleppte Jockel einen prall gefüllten Sack. Keuchend erreichte der Fünfzehnjährige die Lichtung. Kaum hatte Elisabeth ihn entdeckt, als sie mit gellenden Schreien auf sich aufmerksam machte.

Jockel Markart grinste vergnügt und setzte den Sack vor dem Mädchen ab. Er versuchte, seiner Stimme einen männlich-harten Klang zu geben. »Was machst du hier?«, fragte er.

Als Elisabeth das feixende Gesicht des Bruders sah, fiel es ihr schwer, ernst zu bleiben. »Hilf mir, Bauer! Ich bin überfallen worden!« Sie kicherte. »Ich schenke dir auch die Mäuse dafür.«

Jockel spielte die Rolle des überraschten Bauern weiter. »Na gut. Ich bind dich los.« Umständlich nahm er sein Messer aus der Kitteltasche und reckte sich zu den Lederriemen.

Aus den Holunderbüschen hinter seinem